

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 28 (1987)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Angola : endloser Krieg?  
**Autor:** Baumgartner, Jacques  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094062>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ein Bericht von Jacques Baumgartner

# Angola: Endloser Krieg?

Keine Seite ist stark genug, um Afrikas kostspieligsten und blutigsten Konflikt für sich entscheiden zu können.

*Jamba, im November 1987*

Angola beging am 11. November den zwölften Jahrestag seiner Unabhängigkeit. Es ist eine Scheinunabhängigkeit. Die einstige portugiesische Kolonie ist zerrissen, ruiniert, blutgetränkt.

In zwei Hauptstädten wurde «Unabhängigkeit» gefeiert, und zwar in Luanda, der offiziellen Kapitale am Atlantik, und in Jamba, der «provisorischen» Metropole im äussersten Südosten des Landes. In Luanda liess die Re-

gierung der MPLA-Arbeiterpartei die Massen aufmarschieren. In Jamba säumten die Menschen zu Tausenden bei vierzig Grad im Schatten die in den Busch gehauenen sandigen «Boulevards», trommelten, tanzten, sangen und skandierten immer wieder «Savimbi, Savimbi». Jamba feierte wirklich.

In Jamba paradierten an diesem Tag die Soldaten und Partisanen von Dr. Jonas Malheiro Savimbi (53). Er ist Präsident und Oberkommandierender der antimarxistischen Nationalen Union für die vollständige Unabhängigkeit

von Angola (Uniao Nacional para a Independencia total de Angola), der Unita.

Höhepunkte der Truppenschau im Busch bildeten die Vorführung gefangener kubanischer MiG-23-Piloten, das Vorbeirattern von 30 bei der jüngsten Schlacht erbeuteten sowjetischen T-55-Panzern und – die Glanzstücke – die Vorbeifahrt von vier Batterien intakter sowjetischer SAM-8-Luftabwehrraketen.

Es war eine Siegesparade. Auch die diesjährige Grosseoffensive der Regierungstreitkräfte (Fapla) der Volksbewegung zur Befreiung von An-



## Angola

1483 von den Portugiesen entdeckt.

1961 Beginn des bewaffneten Unabhängigkeitskampfes.

1974 Putsch in Portugal bringt Unabhängigkeit für Angola, Guinea-Bissau, Kapverden, Moçambique, Sao Tomé und Príncipe.

1975 MPLA, FNLA und Unita bilden in Luanda bis zu den Wahlen eine Übergangs-Koalitionsregierung. Im Januar Ankunft der ersten kubanischen Kontingente. Massaker, Ausbruch von Kämpfen zwischen MPLA/Kubaner und FNLA/Unita im Juni/Juli. Im Oktober landet Gros der Kubaner. Südafrika interveniert (mit amerikanischer Rückendeckung), wird letztlich von Washington fallengelassen, zieht sich zurück.

1976 MPLA/Kubaner festigen ihre Positionen. Amerikaner stellen jegliche Hilfe für FNLA/Unita ein. Die Unita zieht sich in den Busch zurück, formiert sich neu.

1979 Jose Eduardo dos Santos wird MPLA-Präsident, nachdem MPLA-Gründer und Präsident Agostino Neto während eines Kuraufenthalts in Moskau stirbt. Südafrika beginnt mit Stosstruppunternehmen gegen Swapo-Stützpunkte in Angola.

1982 Südafrika und die Vereinigten Staaten machen einen Abzug der in Namibia stehenden südafrikanischen Truppen von einem Abzug der Kubaner aus Angola abhängig.

1984 Südafrika und MPLA-Angola vereinbaren einen Waffenstillstand, der aber schon nach kurzer Dauer von beiden Seiten gebrochen wird.

1986 Die Vereinigten Staaten gewähren erstmals der Unita wieder militärische Hilfe. Die Unita bringt die Südprovinz Kuando-Kubango unter ihre Kontrolle, dehnt die Partisanentätigkeit in den Norden aus. Pläne der MPLA-Regierung und der Frontstaaten zur Wiedereröffnung der Benguela-Eisenbahn sind Papier, denn den Schlüssel zur 1975 stillgelegten Bahn hält die Unita.

gola (MPLA) wurde aufgehalten. Seit 1985 leiten sowjetische Generäle – erfolglos – die Angriffe gegen die Unita. Diesmal kommandierte General Konstantin Tschagnowitsch. Der im Juli begonnene Angriff wurde am Lomba-Fluss bei Mavinga zum Stehen gebracht, die Fapla-Truppen letztlich über den Cuito-Fluss bei Cuito Cuanavale zurückgedrängt.

### Nicht erreichtes Etappenziel

Mavinga war das militärische Etappenziel während der diesjährigen Trockenzeit unterwegs zum eigentlichen Ziel Jamba gewesen.

Gescheitert ist der Angriff auch und vorab an der tatkräftigen Unterstützung, die die Unita von südafrikanischen Truppen erhielt. Es ist kein Geheimnis, dass die Republik Südafrika in den Krieg im Süden Angolas verwickelt ist. Sie ist es schon deshalb, weil die Südwestafrikanische Volksorganisation (Swapo) von Stützpunkten in Südangola aus operiert. Die Swapo kämpft für die Unabhängigkeit von Namibia (Südwestafrika). Eine neue Dimension hat das südafrikanische Engagement durch die Tatsache erhalten, dass erstmals südafrikanische Soldaten im Kampf gegen sowjetische Truppen fielen.

Bei keiner der alljährlich während der Trockenzeit stattfindenden Offensiven gegen die Unita verwickelte sich die Sowjetunion derart direkt wie bei dem jüngsten Angriff. Ihren Fronteinsatz dürften die Sowjets gewissermaßen als Test für ihre Entschlossenheit gesehen haben, einen Verbündeten – die MPLA – zu unterstützen. Sie steckten riesige Rüstungsmen-

gen, für nahezu zwei Milliarden Franken, in die Offensive. Sie schafften aber den Durchbruch gegen Südafrikaner und Unita-Kämpfer nicht. Die Frage ist: Was tun nun die Sowjets? Die erlittene Schlappe dürfte sie empfindlich schmerzen. Sammeln sie Kräfte für eine noch grössere Offensive 1988?

Savimbi ist Pragmatiker. Als Schwarzer lehnt er die Apartheid in Südafrika ab: «Es ist eine Frage des Überlebens. Ansichten und Gefühle hin oder her, das hindert mich nicht daran zu überlegen...»

Savimbi und seine Unita kontrollieren gut ein Drittel oder nahezu 400 000 Quadratkilometer des angolanischen Hoheitsgebietes. In einem weiteren Gebietsdrittel beissen Savimbis 37 000 Partisanen wie Ameisen. Tatsache ist, dass die MPLA-Regierung in Luanda ausländischen Diplomaten ihre Sicherheit nur bis elf Kilometer ausserhalb der Hauptstadt garantiert.

Die reguläre Unita-Armee gibt in Jamba der Chef des militärischen Geheimdienstes, Brigadier Isidro Peregrino Chindondo, mit 28 000 Mann an, jene der Fapla mit 85 000.

### Partisanen-Basis

«Die Kubaner sind Terroristen, Rassisten die Sowjets!» schreit es in Jamba von Plakaten. Jamba, die «provisorische Hauptstadt» im Südosten, ist eine Vielzahl verstreuter Krals auf einer Fläche von 15 Quadratkilometern. Aus der Luft sind die im dichten Busch des einstigen Wildparkes von Mucusso gelegenen Schilf- und Lehmhäuser kaum auszumachen. Die



Jonas Savimbi.

Savimbi-Basis liesse sich nur mit einem Flächenbombardement ungeheuerlichen Ausmasses einäschern. Von Mavinga aus wäre Jamba in Reichweite der von Kubanern und Nordkoreanern pilotierten MIG-Bomber gerückt. In der Schlacht am Lomba fielen 27 Sowjets.

In ihrem Gebiet hat die Unita ein straff organisiertes und funktionierendes Staatswesen aufgebaut mit Kindergärten, Primar- und Mittelschulen, Spitälern und Kliniken, Rehabilitationszentren für Kriegsversehrte, Gotteshäusern, mit einem (militärischen) Transport- und Postwesen, einer eigenen Radiostation, die Programme auf portugiesisch und in elf Lokalsprachen ausstrahlt, und mit einer Land- und Viehwirtschaft, die die Bevölkerung ausreichend zu ernähren vermag. Im Unita-Land lebt die Hälfte der auf sieben Millionen geschätzten Angolaner. Geld gibt es keines – und nichts zu kaufen. Die Gemeinschaft ernährt (einmal in der Woche ist Lebensmittelverteilung) und kleidet ein, vorwiegend grün-uniform. Jedoch herrscht Mangel an Windeln, Impfstoffen gegen Kinderkrankheiten und Tuberkulose, Breitband-Antibiotika, Rheuma- und Wurmmitteln. Gesucht und gefragt sind Augen- und Frauenärzte, Zahnärzte und Chirurgen.

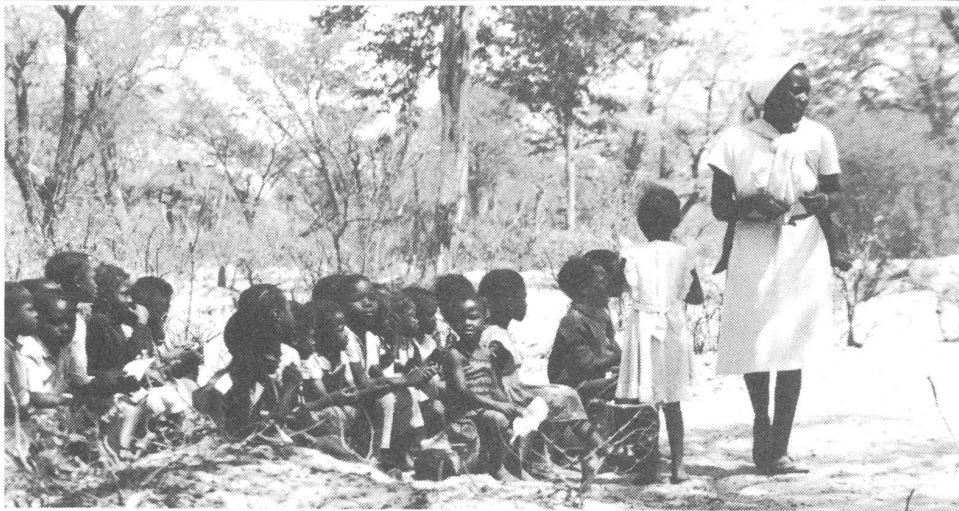
### Komplizen

Nach Vizepräsident Jeremias K. Chitunda reichte ein Viertel der jährlich 1,8 Milliarden Dollar in die MPLA-Kasse fliessenden Erdölgelder aus, um die gesamte angolanische Bevölkerung ausreichend zu ernähren.

Luanda besoldet damit, was es selbst nicht abstreitet, 47 000 Kubaner, je 5000 sowjetische



Der Verfasser vor seiner Unterkunft in Jamba.



Oben: Im Informationszentrum der Unita werden die Meldungen der grossen Agenturen verarbeitet, einschliesslich Tass. Mitte: Schulunterricht für die Kleinen im Freien. Unten: Frauen nähen Uniformen für die Unita-Truppen. (Fotos: Jacques Baumgartner)

und DDR-Militärs, 2500 Nordkoreaner, 3500 portugiesische Söldner, 7000 auf Seiten der Fapla kämpfende Guerillas der Südwestafrikanischen Volksorganisation (Swapo) und 1200 Leute des African National Congress (ANC) ... und bezahlt die sowjetischen Parteien bar (für 1987 hatte der sowjetische Parteichef Michail Gorbatschow militärischen Beistand in Höhe von zwei Milliarden Dollar zugesichert).

Laut Aussage gefangener Fapla-Soldaten – zum Teil Burschen im Alter von 16 und 17 Jahren – wütet in Luanda die Cholera, ist nicht genügend Impfstoff für die Zivilbevölkerung vorhanden, erreicht westliche Lebensmittelhilfe nicht die hungernde Bevölkerung, sondern wird umgehend der Truppe zugeteilt.

Den westlichen Regierungen und den westlichen Unternehmen wirft Unita-Vizepräsident Chitunda bitter vor, die Leiden des angolischen Volkes zu verlängern: «Indem sie ihre Geschäfte mit dem illegalen Regime in Luanda betreiben, dieses politisch unterstützen, billigen sie den sowjetischen Expansionismus und werden so zu Komplizen von Ausbeutern und Terroristen ...»

### Verstrickung der Grossmächte

Der angolische Bürgerkrieg ist ein Stellvertreterkrieg der beiden Grossmächte, der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten. Für die Verstrickung der Grossmächte gibt es handfeste materielle und strategische Gründe: Angola grenzt an die rohstoffreichen Staaten Sambia und Zaire, die unter anderem die Kupfer- und Kobalt-Hauptlieferanten des Westens sind. Sodann liegt Angola am Atlantik, an der wichtigen internationalen Schiffsroute ums Kap der Guten Hoffnung, einer potentiellen Trumpfkarte in Krisenzeiten.

Südafrika, die regionale Macht, fühlt sich durch Kubaner und Sowjets im MPLA-beherrschten Angola direkt bedroht, zumal Luanda die Swapo unterstützt. Es geht um zwei Probleme, die fast hoffnungslos miteinander verflochten sind: das Namibia- und das Angola-Problem. Südafrika spricht von einem Junktim. Das heisst, bevor die Namibia-Frage (Unabhängigkeit) geregelt werden kann, müssen Kubaner und Sowjets aus Angola abgezogen sein. Das wiederum bedeutete das Ende der Kommunisten in Luanda.

Ein – zwielichtiger – Irrsinn der fortgesetzten angolischen Tragödie gipfelt darin, dass der Westen – vorab die Vereinigten Staaten und die Europäische Gemeinschaft – der Haupt-handelspartner des MPLA-Regimes ist. Indirekt schmiert der Westen die sowjetisch-kubanische Kriegsmaschinerie ... derweil gleichzeitig der amerikanische Kongress in den vergangenen zwei Jahren 30 Millionen Dollar für die Savimbi-Soldaten in ihrem Kampf gegen die MPLA-Marxisten bewilligte. Seit 1975 dürften an die 200 000 Menschen in Angola ums Leben gekommen sein, und mit jedem Tag wird die Reihe der Kriegskrüppel, der Einbeinigen, länger.